

Bürgermeister Johann Hermann Luis
(12. September 1683 - 16.- September 1741)

Verfasser des Nekrologs: Ch. H. Dornemann 1741

Aus dem Lateinischen übersetzt: Christoph W. Büsch 2007

Transkription: Peter Boué 2008

Zur Ehre und dem Andenken

der bedeutenden, edlen, großen Persönlichkeit

Johann Hermann Luis

des Bürgermeisters der berühmten hamburgischen Republik,

verfasst diese Schrift als Zeichen öffentlicher Ehrfurcht

und lädt die sehr ehrenwerten Herren aller Stände

zu dem am 25. September 1741 stattfindenden feierlichen Leichenbegängnis ergebenst ein

Christopher Heinrich Dornemann

Professor der Mathematik und Rektor des hamburgischen Gymnasiums

Druck von Conrad König, eines hohen Senats und der Gymnasiums-Drucker

Oh, Bürger, nun also erlöschen unsere Hoffnungen in das Leben und die Gesundheit des schmerzlich vermissten Bürgermeisters; sie waren schon lange Zweifeln ausgesetzt, häufiger und allmählich abgeschwächt, zuweilen auch durch verschiedene Nachrichten bestätigt und nun durch seinen Tod bis ins Innerste zerbrochen. Die Furcht davor hat schon lange auf uns gelastet und wurde zur schon wiederkehrenden Hoffnung immer größer. Manche Menschen nehmen die Trauer in einem drohenden Fall im Geiste vorweg und empfinden sie leichter, wenn die Zeit gekommen ist. Diese Gegenwart hilft uns umso schwerer, je mehr wir darauf vorbereitet zu sein scheinen.

Auf diesen traurigen Fall konnten wir nicht vorbereitet werden ohne die Gefahr, einen so bedeutenden Bürgermeister zu verlieren. Niemand in dem vertrauten Kreise hat vor einigen Monaten gehört, dass Luis krank sei und seine Gesundheit schwanke, ohne dass immer wieder das hohe Lob über den in öffentlichen und privaten Dingen so hoch Verdienten verbreitet

wurde. Denn welche geheime Beratung des Senats, welche Einzelheit der Verwaltungsorder der von menschlichen Augen verborgenen Amtspflicht entzog sich seiner vieles umfassenden Kenntnis. Sowohl das von einzelnen Vertrauten Erfahrene als auch das allem Volk Bekannte. Die schon länger bestehende Erwartung an die neue bürgermeisterliche Würde brachten alle mit vorsichtigen Bitten dem Staat, den Ständen und auch in den Familien vor. Umso sicherer das Vertrauen in die Freiheit des Denkens und Redens gelobt wurde, umso mehr wünschten wir Standhaftigkeit im häufigen und festes Zeugnis. Durch seine Gewandtheit wird der Bürgermeister niemals plötzlich überrascht. Die Wissenden mit tiefem Gefühl befällt Schmerz umso bitterer, weil keine unerwartete Unruhe den Geist betäubt, umso schwerer, weil wir erfahren, die Tage würden für uns mit Trauer erfüllt sein, umso breiter, weil sicher nicht nur die Familie, sondern sicher auch der Staat ein schmerzlicher Verlust zugefügt wurde. Alle glauben, sein Tod gehe sie an, dessen Leben allen genützt hat. In dieser Bewegung des Einzelnen und der Gemeinschaft erbitten wir dem am 25. September zur Nicolaikirche

zu führenden Trauerzuge ein gebührendes Gefolge aller Stände. Die Ehrfurcht gegen den durch Tugend ausgezeichneten Vater der Republik wird jedem einzelnen veranlassen, seinem Schmerz Genüge zu tun und dem verstorbenen Bürgermeister das ihm Gebührende zu erweisen. Aber dennoch fordert diese Festlichkeit meine Arbeit für die Zukunft, da mit nicht nur die Stimme dieser Generation durch eine Schrift den Nachkommen überliefert werde, sondern Leben und Verdienst, durch welche ihm die Liebe der Bürger und das Ansehen seines Namens zuteil wurde, auch den späteren Enkeln vermittelt werde.

Das Licht der Welt erblickte Luis im 83. Jahr des vergangenen Jahrhunderts am 12. September. Der Vater war Hermann Luis, ein besonders erfahrener, vornehmer Kaufmann, die Mutter Margarethe, Tochter des sehr fachkundigen Oberalten Otto Sillem, deren leibliche Schwester Gertrud Sillem den leiblichen Bruder Hermanns, Johannes Luis zum Manne hatte.

Anmerkung: Nach der Genealogie der Familie Sillem sah die Abstammung folgendermaßen aus: Otto Sillem vermählt mit

1) Anna Schwarze

2) Martha Wetken

dessen Kinder:

Margarethe Sillem

Gertrud Sillem

22.Mai 1658 - ?

1652 – 4.7.1723

vermählt 1678 m. Hermann Luis

vermählt 1670

davon Sohn: Johannes Hermann

m. Johannes Luis

Luis (12.9.1683 – 16.9.1741)

Otto Sillem ist ein weitläufiger Verwandter des Senators Jacob Sillem und des Bürgermeisters Garlieb Sillem aus einem anderen Zweig der Familie. Die beiden Brüder Luis, seiner Natur und Verwandtschaft, Ausbildung und Gemeinschaft der Geschäfte verbunden, gehörten damals zu den Kaufleuten, welcher ein Andenken an unsere Väter dieser Stadt durch Beharrlichkeit der Arbeit, Besonnenheit der Lebensführung und umsichtige Klugheit durch sehr großes Vermögen bereichert haben. Schuf dieser Umstand das Ansehen der Familie Luis, so hinterließ er in diesem Jahrhundert die Frucht ehemaligen Reichtums und den Anreiz, den

Vorfahren nachzueifern. Das Glück jener Zeiten eignet sich den großen Teil des blühenden Handels im vergangenen Jahrhundert zu. Luis hat das Schicksal in große Unglücksfälle der öffentlichen Angelegenheiten hinabgestürzt, was wir nicht ändern können. Was in einer vollkommenen Lage der Geschichte die Kunst des Menschen, Gewandtheit und Tugend schaffen können, werden die nötiger brauchen, welche in schwierige Zeiten geraten als die, welche in günstigen Zeiten leben. Es ist schon meistens überall vom Schicksal bestimmt, dass die Kaufleute der Familie Luis sich das Gleiche wünschen und nicht zweifeln mögen, dass die Jünglinge sich der strengen Erziehung unterordnen, um Grundlehren und günstige Umstände vollständigen kennen lernen, sich alsdann nicht scheuen, vom guten Beginn ihres Schicksals durch eigene Arbeit ohne fremdes Geld sich langsam und sicher zu einer bedeutenden Lage emporzuarbeiten; endlich sollen sie schon in einer sehr vornehmen familiären Lage nicht in Bescheidenheit nachlassen, Verletzungen des Schicksals auswetzen oder dagegen Vorsorge treffen und ihren Kindern als Beispiel in Besonnenheit vorausgehen. Unser Held widmete sich bei seinem Lehrmeister, dem Vater, nicht dem Handel sondern den väterlichen Tugenden seiner tätigen Aufmerksamkeit. So hielt er die Studien der Wissenschaften, welche als Allgemeinbildung bezeichnet werden, keineswegs für unvereinbar mit den Pflichten eines guten Bürgers und Kaufmanns. Dank seiner Begabung lernte er Latein, las und verstand dessen Schriftsteller ohne Zögern; die Liebe zu dieser Sprache ging so weit, dass er sie auch im Mannesalter nicht fahren ließ, wo er begann, sie für den Staat zu nutzen, zu dem er sich die Grundzüge des bürgerlichen, privaten und allgemeinen Rechtes und deren Gebrauch aneignete, um öffentliche und allgemeine Sachen zu verhandeln, und daraus Nutzen zog. Ich weiß nicht, ob nicht durch sein Beispiel auch andere das Studium der Bildung Luis´ unter den Kaufleuten Anhänger fand und diese Erziehung den Geschäftsleuten zur Pflicht gemacht wurde. Mit der Möglichkeit der lateinischen Sprache verschaffte er sich auch die ausgezeichnete Kenntnis der französischen, italienischen, belgischen und unserer deutschen zu durchaus gefälliger Form. So verstand er nicht nur Ausländer wie Deutsche, sondern sprach auch diese verschiedenen Sprachen deutlicher und gepflegter. Das beweisen auch Reisen im Januar 1707 durch Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien, bei denen er für

Handelsgeschäfte größere Kenntnis erlangt und sichere Gelegenheiten dafür ergründet. Aber wie vortreffliche Charaktere ihr vornehmstes Ziel gründlich zu verfolgen und dennoch nicht die übrigen für Nutzen und Schönheit unseres Lebens wichtigen Dinge zu vernachlässigen pflegen, so kehrte Luis nicht nur zum Handel, sondern auch zur Verwaltung bürgerlicher Angelegenheiten rechtschaffen ausgerüstet mit aller Bildung ohne leeren Schein im Februar 1709 in die Vaterstadt zurück.

Bei uns können sich Bürger nicht lange in persönlicher Muße verbergen, in denen praktische Tüchtigkeit, Vertrauen und Gewandtheit sichtbar werden, ohne dass sie gleichsam irgend einen ersten Anfang ihrer Tugend und der Liebe zur Vaterstadt offenbaren, indem sie gewisse Pflichten übernehmen, deren Erfüllung dem Staat reiche und große Vorteile, dem Ausführenden aber keinen Nutzen einträgt; ich sage gegenwärtigen Nutzen, denn in anderen Hinsichten kann in der Gemeinde nichts getan werden, ohne dass es in mancher Hinsicht mit Nutzen zurückfließt. Durch diese Pflichten werden die Aufgaben in der Verwaltung, im Senat und Richteramt vorbereitet und führen zu breiter Anerkennung für frühere Arbeiten, wie das Beispiel unseres Helden zeigt, der sich selbst zu den höchsten Ehren in dieser Stadt emporgearbeitet hat. Seine Redlichkeit, sein Fleiß, die in kleinen Pflichten bewiesene Umsicht sicherten ihm Förderer und Empfehlungen für höhere Ämter ohne Bewerbung und Jagd danach. Schon im dritten Jahr nach seiner Rückkehr 1712 wurde er unter die Bürger gewählt, deren Aufgabe es war, die Befestigungen in gutem Zustand zu erhalten. Darauf kam er 1714 als Beisitzer ans Niedergericht. Im folgenden Jahr wurde ihm die Militärverwaltung übertragen. Von hier wechselte er 1717 zu der beschwerlichen Verwaltung des Waisenhauses; im folgenden Jahr übte er das Bauherramt aus. Diese zu verschiedenartigem Heil des Staates zusammenhängenden und von ihm allenthalben mit gleichem Eifer und Klugheit ausgeübten Beschäftigungen führten den schon durch Ruf und Verdienst bewährten Luis 1719 in den erhabenen senatorischen Stand empor, indem er an Stelle des verstorbenen Johann Schultz am

21. Januar durch das Los gewählt wurde. In dieser Stellung fanden seine besonders guten Eigenschaften überall, im Senat, der Öffentlichkeit, dem Gottesdienst und der Börse gute Zustimmung. Nächst der Frömmigkeit gegen Gott hatte er sich das Heil der Vaterstadt zum Gesetz erhoben. Man fand ihn unbestechlich in Rechtsfragen, beharrlich in seinen guten Vorsätzen, einsatzbereit im Amt, mild und freundlich im Umgang. Dem Privatmann können wir nicht den Mut zollen, dem wir dem Senator schulden und seine Verdienste einzeln aufzählen, weil viele Beratungen zum Nutzen des Staates im Senat geheim gehalten wurden um Gefahren von unseren Häuptern fernzuhalten. Nach dem Zeugnis des Senats und Bekenntnissen der Bürger hat Luis sich stets uneigennützig und ohne eigenen Vorteil für das Wohl des Staates eingesetzt. Zu der städtischen Verwaltung (Praetura), die er im 25. und 26. Jahr dieses Jahrhunderts unter sich hatte, fanden seine Beherrschung, Gelassenheit, Mäßigung, der Fleiß bei den zu beschließenden und abzufassenden Urteilen allgemeine Bewunderung. Seine Geschicklichkeit rühmen die Bewohner des Landes und der Dörfer außerhalb der Stadt an der Bille, in Wohldorf, am Hamburger Berg, deren Verwaltung ihm 1729, 1735, 1738 – zwischendurch auch zu einem Teil des Jahres 1733 - oblag. Er wurde zum Offizier der Bürgergarde und zwei Jahre später zum Scholarchen gewählt; zu letzterer Würde fehlten ihm weder die humanistische Bildung noch Beharrlichkeit und Geduld, wie schon früher erwähnt. Sein Beispiel und die aufmerksame Untersuchung der schulischen Übungen entflammte die Jugend zu besonderem Eifer. Die milde, würdevolle Anmut seines Gesichtes flößten schon beim Anblick Gehorsam, Ehrfurcht und Liebe ein. Wie er selbst in seinem Leben sich nichts nachsah, was von dem ruhm- und ehrenvollen Maßstäben der Mäßigung, der Bescheidenheit, der Beherrschung abwich, so flößte er den Anwesenden auch Ehrfurcht ein, so dass sie nichts Willkürliches zu sagen oder zu tun wagten. Nicht sorgfältiger und fleißiger in der Gottesverehrung war er geistig wahrhaft fromm und gewissenhaft in seinem Handeln, treu im Freunde schaffen, verschwiegen in Geheimnissen, fleißig in seinen Pflichten. An der Ehrung seiner Tugenden fehlte nun wirklich nichts mehr außer der Würde des Bürgermeisters, in welche wir ihn durch die Güte der höchsten, göttlichen Allmacht im Jahre 1739 eingeführt sehen, am 7. Februar, nachdem die große und erhabene Persönlichkeit Daniel Stockfleth, durch fast zehn Jahre verdienstvoller Bürgermeister, sich durch das Schicksal dieses Amtes entledigt hatte. Luis war ihm hier in allem ähnlich, nicht weniger Aufmerksamkeit auf das für die Vaterstadt erforderliche, nicht nachlässiger in der Arbeit, nicht erhabener in der Würde, wenn er sich nicht vielleicht in der Anmut übertraf, dass er sich durch seinen größeren Einfluss auch mehr zu volkstümlicher Freundlichkeit und leichter Leutseligkeit gegen alle verstand. So war er gegen höhnische Feindseligkeit geschützt; Schamhaftigkeit, gewinnende Güte, tiefes Wohlwollen fesselten die Geister und überwand Eifersüchteleien. Die angeborene Würde seines Gesichtes, seine Leutseligkeit offenbaren seine ernsthafte, beständige Aufmerksamkeit, bei welcher der Besucher zur Ruhe kommt und sich vom höchsten Mann persönlich angesprochen fühlt. Oh hätte doch diese Freude lange gedauert, wäre es uns vergönnt gewesen, das klare und heitere Gesicht des alten Bürgermeisters lange zu bewundern, wäre es bei seinen rechtschaffenen Sorgen für den Nutzen der Stadt nicht nur uns, sondern auch Kindern und Enkeln gegeben, sich daran zu erfreuen! Aber oh weh, obgleich er in seinem Lebensalter noch länger leben könnte und alle dies gewünscht haben, wird er von einer tödlichen Krankheit heftig angegriffen, als er im dritten Jahr der Bürgermeisterwürde dem vergeblich für ihn flehenden Senat und der Familie entrissen wird. Am 17. Juni erschütterten Engbrüstigkeit und Husten den vereiterten Körper. Hinzu kamen ödemartige Geschwüre an Händen und Füßen zusammen mit Fieberkrämpfen. Die offenen Beschwerden, zeitweise milder, dann wieder beschleunigten das Leiden; starker Husten führte zu einem Blutsturz, dann starb der beste Bürgermeister, nachdem er die lange und schwerbelastende Schwäche des Körpers mit festem Geiste ertragen hatte, schließlich von Schmerzen befreit, friedlich am 16. September in den ersten Stunden nach Mitternacht, nur 58 Jahre und vier Tage alt.

Es ist bitter, was uns mit dem an sich unseligen Tod dieser großen Persönlichkeit sich verbindet und bedacht werden muss: die Familie und die zahlreichen Nachkommen als besonders schwer vor anderen Heimgesuchten. Der glückliche Bürgermeister hinterließ

nämlich die tiefbetrübte Witwe Katherina Elisabeth, welche er als Jungfrau und Tochter des ehrbaren Heinrich Cronenburg im Jahre 1711 am 17. November in die Ehe geführt hatte. Sie war fast 30 Jahre seine Lebensgefährtin, trug auch die Sorgen ihres Gatten, wurde Mutter von zehn Kindern und war über alle sehr glücklich. Die älteste Tochter Catharina Gertraude wurde am 11. Oktober 1739 von dem ehrbaren Walter Backhoff in die Ehe geführt. Nach noch nicht einem Jahr, am 12. August 1740, hörte sie nach der Geburt eines kleinen Sohnes Johannes Luis zu leben auf zum sehr großen Schmerz der Eltern. Von den übrigen Kindern des Bürgermeisters Elisabeth, Johanna, Johannes Hermann, Peter, Johannes, Margarethe, Clara, Heinrich, Anna Margaretha und Agnata wurde nur eine Tochter durch einen frühen Tod geraubt, die übrigen mit dem Enkel leben durch Gottes Gnade. Sie mögen auch leben und gesund sein mit der höchst ehrenwerten Mutter so lange wie möglich, damit sie nach Linderung des Schmerzes fühlen, dass das Glück des Großvaters, die Verdienste des Vaters, das Lob des Guten durch das ganze Leben möglichst häufig über sie ergießen werden.

Wir aber, Bürger, mögen nach den Feierlichkeiten des Begräbnisses dieses Bürgermeisters stets in dankbarer Erinnerung ein beständiges Denkmal der Tugend von Luis an seine Wohltaten unversehrt bewahren, welche, wie wir wissen, aus seiner aufrichtigen Liebe zur Vaterstadt, unermüdlicher Sorge für die Stadt, unbestechliche Gerechtigkeit und wohlwollender Menschlichkeit, die uns, nein vielmehr an die Nachwelt aufgewendet worden sind. Wir bitten Gott, dass er ferner das Heil und die Eintracht der Republik im Innern und im Senat festige, die Unverletzlichkeit der Stadttore vor dem Unheil der Zeit bewahre.